

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

zum Fachsymposium „Strandmanagement im Klimawandel“ heiÙe ich Sie in Schönberg ganz herzlich willkommen.

In Schönberg gibt es manche Besonderheit. Wir haben kein Geld, aber einen eigenen Bahnhof, den wir zum Schienenverkehrsmuseum ausgebaut haben, bei uns kann man mit der Bahn direkt bis an den Strand fahren, sie können bei uns auf dem Meer spazieren gehen, die Seebrücke macht's möglich, und nur wenige Autominuten vom Ortskern entfernt können sie bei uns Brasilien und Kalifornien erreichen. Zu diesen Schönberger Besonderheiten gehört auch, dass wir den längsten Strand an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste haben.

Von daher ist dies hier ein guter Ort für dieses Symposium. Das gilt umso mehr, als wir nicht nur den längsten Strand an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste haben, sondern auch mit rund 450.000 Übernachtungen pro Jahr und ca. 70.000 Urlaubsgästen die größte Tourismusgemeinde im Kreis Plön sind. Die Probleme und Herausforderungen, um die es hier und heute geht, treffen zwar alle Küstengemeinden, die vom Tourismus leben, aber uns angesichts der Länge unserer Küsten und ihrer intensiven touristischen Nutzung in besonderem Maße.

Aus diesem Grunde haben wir uns auch bereits in der Vergangenheit als Koordinator der Erlebnistour Ostseeküste für das IKZM in unserer Region engagiert und darum machen wir uns jetzt auch stark für das Klimabündnis Kieler Bucht, zu deren Gründungsmitglieder wir zusammen mit dem Geografischen Institut der Uni Kiel gehören.

Denn klar ist, der Klimawandel kommt. Er wird Regionen und Branchen unterschiedlich betreffen, aber die Küste wird in besonderem Maße betroffen sein. Das wir Konsequenzen haben für den Küstenschutz, den Umweltschutz und den Tourismus.

Wie bei jeder Veränderung, so gibt es auch beim Klimawandel Chancen und Risiken. Palmen am Schönberger Strand, bedingt durch den Klimawandel, ist sicher ein zu pointiertes Bild für die Beschreibung der positiven Effekte. Aber dass der zu erwartende Temperaturanstieg zu einer längeren und intensiveren Nutzung der Strände führt, davon wird man ausgehen können.

Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. Gleichzeitig werden häufigere Stürme zu stärkerer Stranderosion und damit zum Verlust von Strandflächen und Sandvolumen führen. Hinzu kommt ein stärkerer Treibselanfall, der mit Geruchsbelästigungen und Entsorgungsproblemen verbunden ist.

Diese Probleme sind keineswegs Probleme der fernen Zukunft. Sie existieren bereits jetzt mit zunehmender Intensität. Ob sie Vorboten des Klimawandels sind, vermag ich nicht zu beurteilen. Fakt ist: Sie sind da, und wir müssen bereits jetzt Lösungen finden.

Es gehört zur Normalität, dass es an der Küste die Frühjahrs- und Herbststürme gibt. Aber Häufigkeit und Intensität nehmen zu.

Seit 1990 der neue Deich fertiggestellt wurde, hat es 15 Jahre lang auch immer wieder mal Sandverluste gegeben, die sich aber in Grenzen hielten. Seit 5 Jahren ist das anders. Die Stürme und die Sandverluste häufen sich. Abbrüche bei den Steilküsten und Strandreduzierungen sind die Folge.

Für Schönberg ergibt sich dabei eine besondere Problemvariante. Bei der Errichtung des neuen Deichs an unserer Küste wurde der alte natürliche Strand mit überbaut. Wo früher Strand war, ist heute das Deckwerk des Deiches.

Mehrere 100.000 cbm Sand aus dänischen Gewässern wurden damals am Deich vorgespült. So erhielt Schönberg einen reinen Sandstrand.

Das bedeutet allerdings auch: Wenn der „blanke Hans“ mit der richtigen Wucht kommt, dann macht er seinem Namen alle Ehre. Wo bisher Strand war kommt dann das blanke Deich-Deckwerk zum Vorschein. Statt Sand – Asphalt. Für eine Gemeinde, die vom Tourismus lebt ist das tödlich. Ein Ostseeurlaub ohne Strand ist nicht zu vermarkten.

Ein Lösungsansatz ist das erneute Vorspülen von Sand, um eine neue kräftige Substanz aufzubauen. Die Kosten hierfür, die sich auf rund 400.000 Euro belaufen, können wir allein nicht finanzieren. Unsere Zuschussanträge beim Land scheiterten und auch Küstenschutzmittel konnten nicht zur Verfügung gestellt werden, denn, so die Einschätzung des damaligen Amtes für Ländliche Räume: „Der Deich ist auch ohne Strand sicher.“

Wir haben deshalb einen einfachen, weil vergleichsweise kostengünstigen Lösungsansatz gewählt und den in den Bühnenfeldern verbliebenen Restsand mit Bagger und Raupe aufschieben lassen. Aber auch diese Lösung kostet im Durchschnitt rund 60.000 Euro, und ist nicht beliebig wiederholbar.

Nicht nur der finanzielle Aufwand ist beträchtlich, sondern der Verwaltungsaufwand auch. Für jede neue Sandaufschiebung benötigt man 5 verschiedene Genehmigungen. Inzwischen haben wir allerdings Routine, weil dies in 2010 bereits unsere dritte Sandaufschiebung in 5 Jahren ist.

Durch den Klimawandel bedingt werden wir uns mit dieser Problematik verstärkt auseinandersetzen müssen. Aber schon jetzt sind wir auf der Suche nach Lösungen, wie man Sandverluste und damit weitere Kosten vermeiden kann.

Das gilt auch für ein weiteres Problem, das sich ebenfalls für viele Tourismusorte an der Ostseeküste schon jetzt ergibt: der sogenannte Treibselanfall, also die Anspülung von Algen und Seegras. Algen und Seegras sind zwar einerseits Produkte der Natur, sind jedoch mit beträchtlicher Geruchsbelästigung verbunden und genügen nicht den Ansprüchen, die die Urlaubsgäste an saubere Strände haben.

Deshalb ist die rasche Beseitigung des Treibsel für einen funktionierenden Tourismus unabdingbar.

Und genau hier beginnt das Problem.

Es ist der sogenannte Treibsel-Erlass der Landesregierung mit seiner restriktiven Auslegung des Abfall- und Kreislaufwirtschaftsgesetzes. Nach diesem Erlass muss Treibsel entweder liegengelassen oder in genehmigte Zwischenlager verbracht werden.

Eine direkte Verwertung z.B. durch Aufbringen auf landwirtschaftliche Flächen scheidet im Regelfall aus. Durch ein Zwischenlager muss sichergestellt werden, dass beim Trocknungsprozess kein Wasser in den Boden gelangt. Nach dem Trocknen kann das Treibsel dann als Abfall entsorgt werden. Dieser Entsorgungsprozess ist mit erheblichen Kosten verbunden, vor allem aber fehlt es an Zwischenlagern, die geeignet und groß genug sind, um die Mengen aufzunehmen, die saisonal sehr unterschiedlich anfallen können.

Man kann natürlich Treibsel auch in nassem Zustand als Abfall direkt entsorgen, was allerdings zu exorbitanten Kosten führen würde.

Am kostengünstigsten ist natürlich die landwirtschaftliche Verwertung, die aber nur begrenzt möglich ist. Sie hat zur Konsequenz, dass Bio-Produkte auf diesen Flächen nicht angebaut werden können.

Nach der gegenwärtigen Rechtslage kommt man also an einem Zwischenlager nicht vorbei. Da das Problem alle Gemeinden betrifft, ist hier nicht nur ein gemeinsames Managementkonzept gefragt, sondern auch ein gemeinsames Zwischenlager.

Ob nun Sandverluste oder Treibselanfall, der Klimawandel verschärft die Probleme. Auf diese Herausforderungen muss reagiert werden, und zwar gemeinsam. Deshalb haben wir gemeinsam mit dem Geografischen Institut der Uni Kiel zusammen mit zahlreichen anderen Küstengemeinden und weiteren Institutionen das Klimabündnis Kieler Bucht gegründet, und darum haben wir gemeinsam das Projekt „Zukunftsmanagement Strand“ auf den Weg gebracht, das mit dem heutigen Fachsymposium startet und schließlich nach weiteren Workshops zu einer Machbarkeitsstudie führen wird, die im Blick auf den Klimawandel Alternativen für den Küsten- und Strandschutz erarbeiten und zugleich die Region für Touristen noch attraktiver machen soll.

Ich bedanke mich bei allen Referenten, dass sie sich für dieses Fachsymposium zur Verfügung gestellt haben. Ein ganz besonderes Dankeschön geht an Sandra Enderwitz vom Geografischen Institut der Uni, die diese Veranstaltung organisiert hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sie alle kennen den Satz: „Wenn es kalt wird, muss man zusammenrücken.“ Für uns gilt das umgekehrt: „Wenn es warm wird, muss man zusammenrücken.“ Das gilt für Wissenschaft und kommunale Praxis und für die Gemeinden untereinander, damit wir nicht Objekt, sondern Subjekt des Klimawandels werden.

Wir können den Wind nicht bestimmen, aber wir können die Segel richtig setzen.

In diesem Sinne heiÙe ich Sie noch einmal ganz herzlich willkommen und wünsche Ihnen und uns am heutigen Tag eine erkenntnisreiche Veranstaltung.